



Berliner Spitzen: Jonas Pelle Hartenstein

„Sag einfach Jonas.“

Ein entspannter Typ mit einem charmanten Lächeln. Klare Ansichten, nie aufgesetzt, immer authentisch. Einer, der erzählt, Anekdoten auspackt – aber gleichzeitig mit einer beeindruckenden Klarheit über das spricht, was ihn bewegt und antreibt. Auf und neben dem Platz. Kein großes Tamtam, keine Selbstinszenierung. Einfach Jonas.



Dass Sport eine große Rolle spielt, ist bei ihm quasi genetisch: Mutter Katarina spielt in der ersten Handball-Bundesliga und in der Beachhandball-Nationalmannschaft. Vater Sven war in der Leichtathletik aktiv. Trotzdem ist es die Patentante, die den entscheidenden Impuls gibt – mit einem Tennisschläger von Pete Sampras unterm Weihnachtsbaum. Fast so, als hätte sie es geahnt. Jonas probiert vieles aus, bleibt aber schließlich bei Tennis hängen. Ein Schnupperkurs im Tennis-Kindergarten in Frohnau ist der Anfang – schnell folgen Gruppentraining und bald die ersten Wettkämpfe.

Und spätestens jetzt ist er mittendrin im Berliner Tennis-Rummel. Der erste Vereinswechsel steht an. In der Saison 2011/2012 wird Jonas von Mats Oleen beim TC SCC trainiert. Schon ein Jahr später verschlägt es ihn von Grunewald nach Spandau – zum Sotos 1917.

Dort trifft er auf Benjamin Thiele, seinen Jugendcoach, der ihn von nun an begleiten wird. „Ich habe mich da richtig wohl gefühlt“, erinnert sich Jonas zurück. Familiär, gemeinschaftlich, persönlich. Dort entwickelt er sich

„Jonas hat viele Talente. Nur singen kann er nicht.“

weiter – so weit, dass ihm irgendwann die Trainingspartner auf seinem Level ausgehen. Jonas will mehr, will höher spielen und so stellt sich schon damals die Frage: LTTC „Rot-Weiß“ oder der TC 1899 Blau-Weiß? Ein Trainingslager im Sommer reicht zur Entscheidungsfindung. Der Verein an der Hundekehle soll es werden, dort sammelt Jonas seine ersten Erfahrungen in der Bundesliga. Trotzdem geht es dann nochmal zurück zu Sotos. Lange bleibt er Mitglied. Bis klar ist: Das Level reicht nicht mehr – nicht, wenn man einmal Bundesliga-Luft geschchnuppt hat. „Ich fand das so geil, Team Events egal auf welchem Level finde ich unfassbar cool und Bundesliga ist nochmal etwas Besonderes.“ So beginnt er sich in Eigenregie auf Vereinssuche. Und wird fündig. Seit 2022 schlägt er für den TC 1899 Blau-Weiss auf – und fühlt sich angekommen. Mittlerweile spielt er dort seine vierte Saison. „Die Mannschaft ist besonders. Wir machen zusammen Urlaub, treffen uns auch abseits des Platzes. So etwas habe ich vorher nur beim Sotos erlebt.“ Man merkt, wie wichtig ihm das ist. Teamchemie. Zusammenhalt. Nicht nur Tennisschläge, sondern geteilte Abende.

„Tennis ist einfach ein brutaler Sport – du spielst mehr gegen dich selbst, als gegen den Gegner. Da ist es eine schöne Abwechslung, wenn man ein Team um sich hat“, erklärt er. Selbst wenn man einmal nicht gut spielt, fängt das Team einen gut auf. Denn die Tour ist einsam und Werte wie Teamgefühl, Zugehörigkeit und Identifikation daher umso wichtiger. „Man kann sich beim Tennis auch selbst kaputt machen, man muss vorher gegen sich selbst gewinnen.“

Sommer 2018. Jonas ist 16. Abitur geschafft. Und dann? Tennis, Tennis, Tennis. Macht das glücklich? „Nein“, sagt Jonas ehrlich. „Ich habe mich ein wenig verloren gefühlt.“ Das Abi

empfiehlt er trotzdem jedem – als zweites Standbein. „Ich kann auch nur gut spielen, wenn ich etwas in der Hinterhand habe.“

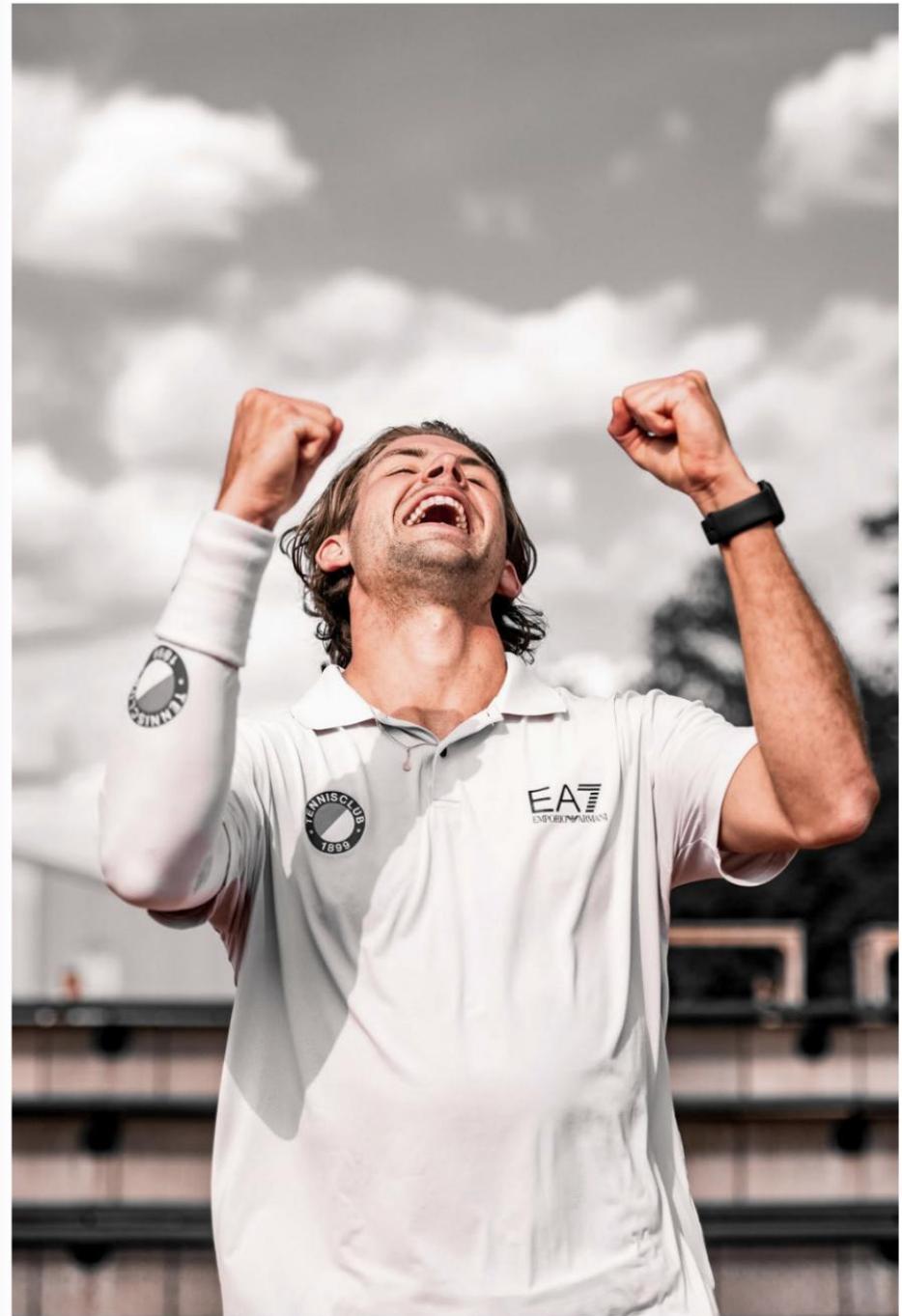
Und auch, wenn es direkt nach dem Schulabschluss noch keine Option gewesen ist, rückt das Thema College-Tennis einige Monate später immer mehr in den Fokus. Auch für Vermittlungsagenturen, die bereits ankippen. Denn wenn Tennispieler eine Karriere im College-Tennis einschlagen wollen, bleibt ihnen nur ein halbes Jahr, um sich an einer akademischen Bildungseinrichtung einzuschreiben. Ansonsten verfällt der Anspruch auf den Amateurstatus und es ist nicht mehr möglich in den höchsten Spielklassen der National Collegiate Athletic Association (NCAA) mitzumachen. Einziger Haken: die Fristen für die großen Berliner Universitäten sind bereits abgelaufen und so wird in einer „Nacht und Nebel-Aktion“ die Bewerbung für Business Administration an der Hochschule für Wirtschaft und

Recht geschrieben. Kurze Geschichte mit Happy End: Jonas wird angenommen und studiert zumindest für knapp zwei Semester an der Hochschule. Die akademische Laufbahn ist gesichert, die Bedingungen für die NCAA erfüllt.

Im Frühjahr 2020 geht es in die USA. Neues Land, neue Universität und ein neues Studium: Communication mit der Spezialisierung auf Advertising und dem Nebenfach Business Management. Und fortan College-Tennis in der Division I an der Mississippi State University. Den Kulturschock gibt es gleich mit. Nur braches Land, der nächste Flughafen eine halbe Stunde entfernt – mit zwei Gates. Vom Berliner Trubel in die Provinz. Aber: Man passt sich an. „Am Wochenende fragt keiner: Was machen wir? Sondern: Wo supporten wir das College?“ Sport ist allgegenwärtig. Und die Sportler? Popstars. „Man läuft mit Uni-Klamotten rum, und sie feiern dich.“ Eigentlich sollte man meinen, dass es nun läuft und doch tut es das irgendwie nicht. Zunächst wäre da die Corona-Pandemie, die Anfang 2020 aller Leben weltweit auf den Kopf stellt. Auf dem Uni-Campus in Mississippi kommen aber noch Probleme mit dem Coach des erfolgsverwöhnten Teams hinzu. Jonas erinnert sich an ein Gespräch mit seinem Teamkollegen zurück. „Er meinte zu mir: „Wenn der dich auf dem Kieker hat, dann hast du kein schönes Leben.“ Die Zeit war nicht so schön.“ Niemand hat Lust auf Stress mit dem Trainer, geschweige denn Straftraining morgens um 6:00 Uhr. Nach einem Semester soll Jonas' Reise in den USA aber noch nicht zu Ende sein. Gemeinsam entscheidet man sich dazu, die Universität zu wechseln. Keine Perspektive. Nach einem Semester heißt es: Tapetenwechsel. Next Stop: University of North Florida. Sunshine State.

Mit dem Neustart kommt auch eine spielerische Veränderung – die Umstellung auf die einhändige Rückhand, eine Entscheidung, die vor allem durch Jonas' körperliches Wachstum beeinflusst wurde. Mehr Länge, mehr Hebel – da darf auch das Spiel mitwachsen. Eingeschüchtert durch die Zeit in Mississippi laufen auch hier die ersten Monate alles andere als rosig.

Foto: Jan-Patrick Wagner



Wenig Einsätze, keine Wertschätzung, wenn Jonas spielt, dann unter seinem Leistungsvermögen. Der Herbst in Deutschland ist ernüchternd. Aber Aufgeben ist nicht drin. Und auch Jonas' Familie spricht ihm gut zu: „Probiere es nochmal, und wenn es eben nicht geht, dann kommst du wieder zurück“, heißt es. Was gibt es zu verlieren?

Jonas spielt frei auf und tatsächlich macht es Klick. Er spielt und spielt und entscheidet auch das teaminterne Turnier der Universität für sich. „Und dann haben auch die anderen bemerkt: „Der kann ja Tennis spielen“, grinst Jonas. Als sich dann auch noch der Topgesetzte des Teams verletzt, ist Jonas' Zeit gekommen. Er gewinnt nicht nur sein Auftaktmatch als Nummer Zwei gegen die Florida State, sondern auch immer mehr Vertrauen der Coaches. Sie sehen das Grundlevel und Potential. Egal ob im Einzel oder Doppel – die nächsten drei Jahre wird er als Nummer Eins der University North Florida eingesetzt, bis er seinen Abschluss zum Master of Business Administration macht. Und das ist längst nicht alles: Die Liste der Auszeichnungen in der Liga wächst stetig. Player of the Year. Scholar-Athlete of the Year. Doubles Pair of the Year – um nur einmal ein paar zu nennen. Und als krönender Abschluss: die Aufnahme ins CSC First Team Academic All-America. Eine Auszeichnung der College Sports Communicators (CSC) für Studenten, die auf und neben dem Platz herausragen. In den gesamten Staaten werden jährlich nur sechs Personen geehrt. 2024 gehört Jonas dazu – was nichts anderes heißt, als: Er zählt zu den Besten der Besten.

Akademisch und sportlich. Wer hätte das Mitte 2020 gedacht, dass die Reise in den USA einmal so zu Ende geht? Trotz der Startschwierigkeiten, ist sich Jonas sicher: „Ich würde es immer wieder so machen.“ Und auch allen anderen empfehlen.

Doch der Weg dahin? Holprig. Besonders mit Agenturen. Seine Betreuerin war Schwimmerin – hilfreich bei Formularen, nicht beim Tennis. „Ich fand, dass sie es nicht gut gemacht haben. Ich habe mich gefühlt, wie eine Nummer“, berichtet Jonas und denkt sich: Das kann ich besser.

UServe heißt seine Tennisvermittlung für Colleges. Die Webseite bastelt er mal eben nebenher, dreht „Ein Tag im Leben eines D1 College-Tennisspielers“ und gibt Einblicke in seinen Alltag. Die Betreuung macht er nebenbei. Persönlich, eng am Spieler und weit über das Allgemeine hinaus – immerhin werden viele in den USA das erste Mal alleine leben.

Die Vermittlung aber nur eine der vielen Sachen, die Jonas nebenbei macht. Letztes Jahr geht es vom Tennisplatz hinters Mikrofon. Ein paar Wochen vor den US Open wird er von Sport-Kommentator Ulf Kahnke, einem guten Freund seiner Eltern, angesprochen, ob er den Grand Slam nicht als Experte begleiten möchte. „Ich kann mir das gut vorstellen“, meinte Kahnke damals und auch Sportdeutschland TV sagte schnell zu.

Kommentar-Premiere für Jonas. Ohne Anweisungen, ohne gar nichts. „Mach einfach“, hieß es. Bloß kein Druck.

Kommentiert wurde im Hause Kahnke. „Ich war so fasziniert, wie gut er vorbereitet ist, er hat so viele Zettel und Akten über Akten zu allen Spielern. Ich habe immer versucht, etwas Sinnvolles beizutragen“, erinnert sich Jonas zurück. „Das war auch das erste Mal, dass ich Matches im Fernsehen durchgeguckt habe.“ Das sei am anstrengendsten gewesen. Wie sich das Duo Kahnke / Hartenstein bei der Zuschauerschaft geschlagen hat, lässt er offen. Beide Extreme seien in der Kommentarsektion der Plattform vertreten gewesen. „Man kann da nie alle glücklich machen“, winkt er ab. In Zukunft könne er sich aber weitere Einsätze vorstellen – auf Deutsch und Englisch.

Eine weitere Nebenbeschäftigung – ein Ausgleich zum hektischen Sportleralltag – ist die Musik. Auch wenn niemand in seiner Familie Musiker ist, ist Musik immer Teil seines Lebens gewesen. Schon früh baut er eigene Beats, bevor er mit Anfang 20 ganz der elektronischen Musik verfällt. „In der Bubble kommt man irgendwann nicht mehr um DJ-Sets herum.“ Und Jonas auch nicht. Den Einsteigerkontroller gibt es zum Geburtstag, der Rest ist Geschichte. Musik machen kann man überall. Zuhause, auf Instagram und ja, sogar in der Bahn. Die Techniken bringt er sich selbst bei. Tennis, Unternehmen, Kommentieren und Musik machen – Jonas hat viele Talente. Nur singen kann er nicht.

Vor seinen Matches läuft Musik, „die nach vorne geht“. Der Sport hat derzeit Priorität. Das weiß auch sein neuer Arbeitgeber, der TC 1899 Blau-Weiss, wo er seit diesem Jahr Jugendwart

Lars Rieck und Sportwart Oliver Huth unterstützen und für Social Media zuständig ist. An zweiter Stelle will er herausfinden, was ihm Spaß macht. Jonas ist auf der Suche nach einem Job, „der sich nicht nach einem Job anfühlt“, will sich ausprobieren. Ob nun Sportjournalismus oder Projektorganisation bei Blau-Weiss – ihm steht alles offen.

„Das, was der Sport mir gegeben hat, ist unfassbar. Akademisch und persönlich. Disziplin. Time-Management, Resilienz, Durchhaltevermögen. Das ist unfassbar.“ Seit letztem Herbst trainiert er bei Laslo Urrutia, will weiter sein sportliches Potential ausschöpfen, bis ans Maximum gehen. Man könne nie genau sagen, wie weit es tatsächlich einmal geht. Der große Traum ist die Teilnahme an einem Grand Slam. Am liebsten Wimbledon, obwohl er noch nie auf Rasen gespielt hat. Dafür müsste er unter den ATP 250 stehen. Auch die Turniere in Roehampton und Nottingham stehen auf der Bucket-List. Er will schauen, wo die Reise noch hingehört. Aber eines ist sicher: „Wenn ich etwas mache, dann zu 100 Prozent.“

Katrin Brewka



**„Wenn ich etwas mache,
dann zu 100 Prozent.“**



Fotos: Quirin Göttsche/Matchball